

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 1

Rubrik: Gelesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelesen

*«Ja, ja ja!
Ozonloch! Klimakatastrophe!
Seit Jahren höre ich nichts anderes mehr.
Alle Zeitungen, das Radio, das Fernsehen leben davon.
Kein Blatt kann man mehr aufschlagen, ohne zu lesen,
dass die teuflische Industrie die Erde kaputtmacht.
In Büros. In Schulen. In der Strassenbahn.
Nur noch dieses Geschwätz.
Nur noch die Lust am Untergang.
Jedes Groschenblatt hat jeden Tag eine neue,
noch grässlichere Meldung. Jeder Politiker muss
jeden Tag vor einer Kamera erklären, dass er,
dass sich seine Partei mit allen Kräften
für die Rettung der Welt einsetzt –
als ob sie nicht ohnedies alles tun,
was nur möglich ist.»*

Der AKW-Mann Markus Marvin zu Beginn von Simmels Roman
«Im Frühling singt zum letztenmal die Lerche»

Katastrophale Literatur

Widerstrebend entschloss ich mich, den Roman von Johannes Mario Simmel zu lesen. Um des Themas willen und weil ich langsam unsicher war, ob dem Autor nicht doch unrecht tut, wer ihn in seinem Engagement nicht ernst nimmt. Überall in den Presseberichten und Interviews war von seinem geradezu «leidenschaftlichen Kampf für die Umwelt» die Rede. Inserate priesen ein Werk «gegen den ökologischen Selbstmord der Menschheit» und zugleich der Hoffnung auf eine allgemeine «Öko-Pestroika». Es lag stapelweise in den Bücher-ecken der Warenhäuser, war am Kiosk zu haben, tauchte in Bestsellerlisten auf. Bewirkt da einer womöglich auf seine Art mehr, als all die journalistischen Informationsbeiträge und unser bemühtes politisches Agieren und Agitieren?

Auf den ersten gut fünfzig Seiten verfolgte ich den AKW-Mann Markus Marvin, den erfolgreich Gescheiterten, verlassen von Frau und Tochter, auf seinem Weg zur Erkenntnis, dass die andere Seite die richtige ist: «Du hast recht, Susanne, dachte er. Alle deine Freunde haben recht. Aber es ist noch viel schlimmer, als ihr wisst, als ihr glaubt.» Angesichts missgeborener Kälber in der Umgebung des amerikanischen Atomreservats von Hanford geht ihm das

auf. Oder konfrontiert mit einem sieben- unddreissig Jahre alten Farmer: «Er sah aus wie sechzig. Kaum noch Haar auf dem Kopf. Das Gesicht von tiefen Falten durchzogen. Glanzlose Augen. Mächtig geschwollene Schilddrüsen.» Das hätten dort viele. Was wunder, wenn dieser Mann nur noch flucht: «Fucked-up Doc!», «goddamned bastards», «nogood-fucking N-Reaktor» ... Daneben versprühen drei Pestizidmaschinen ihr Gift; im nächsten Abschnitt eine Debatte um die Kernenergie als Rettung vor der Klimakatastrophe. Ein kritischer Wissenschaftler geht bis an die Grenze seiner psychischen und physischen Erschöpfung, um Mervin zu überzeugen, dass dies kein Ausweg ist. Dabei indirekt unterstützt durch eine an Marilyn Monroe erinnernde Schönheit, deren Sehnsucht eine Hollywoodkarriere wäre. Aber noch muss sie hier leben; ihre «persönliche Dosis ist zweitausendeinhundertachtundsechzig Komma fünfzehn Millirem jährlich». Sie steht wegen Leukämie unter ärztlicher Kontrolle: «Corabelle schob die weisse Seidenbluse energisch in den engen schwarzen Rock. Wirklich schöne Brüste hatte sie.» Logisch, dass das Gespräch jetzt auf die Zunahme von Brustkrebs in diesem belasteten Gebiet kommt.

Nein! Den grossen Rest des 600 Seiten starken Buches habe ich nur noch überflo-

gen. Ich sah, es kämen da Fernsehteams im Einsatz beim Kampf gegen die Abholzung des Amazonas-Regenwaldes, Thyssen, die Nazis, Autonome, radikale Lesben. Aus der Verlagsanzeige weiss ich «von einem beispiellosen Verbrechen und von der bitter-süssen Liebe eines ungleichen Paares, das füreinander bestimmt scheint». Hinten ein Epilog: Gedanken aus Anlass einer Geburt. März 1990. Träume vom «Kapitalismus mit dem menschlichen Gesicht», Perestroika, Glasnost. Dank dann, vorerst den Kindern, «die von der Zukunft am meisten bedroht und dabei unser aller grösste Hoffnung sind, weil sie sich ehrlicher und mutiger, klüger und leidenschaftlicher um die Rettung der Erde bemühen als die meisten Erwachsenen». Schliesslich sechs Seiten mit Dokumentation. Das gehört zu Simmels erklärtem und offenbar weitherum anerkanntem Anspruch, seine Themen stets mit seriösen Recherchen anzugehen.

Erklärungen für den Erfolg

Ich erinnerte mich an «Die Rätin» von Günter Grass, die ich vor Jahren las. Gern, trotz allem, und ganz. Irgendwo war das Buch vom Thema her ähnlich. Sonst kein Vergleich. Nur dass die Auflage des in der Kritik meist negativ gewerteten Ökorumans von 1986 wohl bis heute nur einen Bruchteil des neuen Reissers von Simmel erreicht hat. Der war schon kurz nach Erscheinen im 188. Tausend. Weihnachtsgeschäft nicht inbegriffen.

Eine teilweise Erklärung fand ich in der Rezension eines Fernsehfilmes, gedreht nach dem letzten oder vorletzten Roman von Simmel, «Mit den Clowns kamen die Tränen», betreffend die Gentechnologie und ihre Gefahren. Wie ich hatte sich der TV-Kritiker beim Pressedienst «Kirche und Rundfunk», Hans Bachmüller, bis anhin «nur ignorant gewundert», was denn mittlerweile 60 Millionen Leserinnen und Lesern in aller Welt an solchen Bestseller-Produkten gefalle. Zum gegebenen Anlass las er wie ich erstmals Simmel, «aus dem klassischen menschlichen Bestreben, bei Konfusion durch Studium Klarheit zu gewinnen». Auch er schaffte es nicht bis zum Ende.

Die zu meinen Eindrücken in manchem

Punkt sehr passende Bilanz: «Geflogen wird anscheinend viel in Simmels Romanen, es herrscht eine vage motivierte Panik, den Ort zu wechseln, um ins internationale Flair zu gelangen. Dort geht's dann nicht mal sonderlich mondän zu, eher sozialdemokratisch bieder und aufgeklärt, etwas dröge und ausführlich einerseits, sentimental und unheimlich andererseits. Simmel ist ein weltläufiger Naturalist, ein kleiner, heimatloser Mann, den's ins Weltweite verschlagen hat und der denen zu Haus ständig zeigen muss, was er alles weiss und gesehen hat, wie gebildet er ist und wie abgründig er die Verworfenheit dieser Welt erleidet und durchschaut. Böse ist die Welt, Politik sowieso, eine Verschwörung, ein Dschungel, in dem der gute kleine Einzelne auf der Suche nach seinem Glück herumtappt. Damit ist er, so erklär ich's mir, seinen Abermillionen Lesern in der Malaise ihres Lebensgefühls nahe. Er ist gewissermassen das Pendant zu Karl May, dem anderen Trivialautor mit den biblischen Auflagen, der sich seine Sehnsuchtswelt selbst erfand.» Im übrigen sei dem gelehrten Journalisten das Faktische «der Schutzschild der Kolportage».

Zynismus ist schwer zu vermeiden

Mir geht durch den Kopf, wie auch im normalen Journalismus in letzter Zeit mit solchen Themen umgegangen wird. «Es wird alles besser», so hat das Magazin von Tages-Anzeiger und Berner Zeitung im Umfeld der grossen Ozon-Konferenzen einen Report zur Lage «zwei Millionen Jahre nach der Klimakatastrophe» betitelt. Farbzeichnungen mutierter Menschen illustrierten den Blick des Paläontologen in die Zukunft. Homo campis fabricatus, der «mit gentechnischen Methoden gezüchtete Grasser». Homo aquaticus, «nach der Klimakatastrophe gezüchtet für Unterwasserarbeiten beim Raumschiffbau». Nur einen Monat später am gleichen Ort ein Klimadossier: «Zahlen, Daten, Fakten, Bilder, Meinungen zu einem bedrohlichen Thema». Inhalt: «eine wagemutige Prognose» für das Wetter dieses Winters, mittelfristige Aussagen zur Entwicklung in der Welt – «Der Ozean spielt im Klimapoker mit verdeckten Karten» – und in der Schweiz,

grossformatig das Bild einer Berglandschaft mit künstlichem Schnee und Touristendorf unter Glas, «zum Herausnehmen», und so weiter. Auf der letzten Seite: «Hoffnung trotz allem».

Und ich denke an meinen politischen Alltag. In einer Kommission des Kantonsrates beraten wir Berichte zu «finanziellen Folgen der Luftverschmutzung». Sie sind praktisch nicht zu beziffern, selbst für den beschränkten Raum des Kantons Zürich höchstens teilweise zu erahnen. Entsprechend sieht die Antwort der Regierung auf die Frage nach «Massnahmen zur Wiedergutmachung von Umweltschäden» aus. Eine andere Kommission wird über die Bewilligung eines 10-Millionen-Kredits für Informationskampagnen zum sogenannten Luftprogramm befinden. Gleichzeitig liegt uns

ein Strassenbauprogramm mit den aktuellen Nationalstrassenprojekten allein in und um Zürich im Gesamtbetrag von über 3 Milliarden Franken vor.

Aus einem Referat des Architekturpublizisten Benedikt Loderer, 1990 an einer Tagung des Gesundheitsinspektorats Zürich gehalten, die drei letzten Sätze: «Sind wir nicht einfach Rädchen im eidgenössischen Verdrängungsapparat? Ärzte, die die Krankheit heilen wollen, an der sie bald selber sterben? Ist Umweltschutz nicht zur Sterbehilfe geworden?» Wem soll ich da verargen, lieber Simmel zu lesen. Und wie soll ich es Simmel übelnehmen, wenn er eine erregte Valerie im Anschluss an die eingangs zitierte Passage ausrufen lässt: «Was tun sie, die Politiker? Was, Herr Marvin? Nichts! Überhaupt nichts!»

Hans Steiger

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

Ein Geheim-Jubiläum?

Die offiziell existierende Schweiz rüstet sich auf die Feierlichkeiten zu ihrem angeblich 700jährigen Bestehen. «700 Jahre sind genug», begründen Kulturschaffende ihren Boykott des Jubiläums. Was es denn zu feiern gebe, ist eine «gute Frage» geworden. Wie um sie gerade noch rechtzeitig zu beantworten, hat eine weitere Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK 2) herausgefunden, dass auch in der Schweiz eine geheime Widerstandsorganisation tätig war, die selbst gegen eine demokratisch gewählte Regierung hätte putschen können.¹ Es sind dieselben, die heute diese Geheim-Truppe am vehementesten verteidigen, die morgen auch am lautesten feiern werden. Wer soll da noch mitmachen? Sie feiern ja nicht die Schweiz, sondern das, was sie von ihr halten, also sich selbst, ihren Beitrag zum Nieder-, wenn nicht Untergang der Jubilarin.

Nochmals: Widerstand von rechts

In früheren «Zeichen der Zeit» habe ich immer wieder die Meinung vertreten, dass der Rechtsstaat nicht «von unten», sondern «von oben» gefährdet sei und dass die schweizerische Bourgeoisie keinen Grund habe, das Widerstandsrecht linker oder grüner Gruppierungen für den Rechtsstaat zu leugnen, da sie selber ein «Widerstandsrecht» gegen den Rechtsstaat in Anspruch nehmen, wenn sie ihre materiellen Interessen gefährdet wähne.² Belege liessen sich finden:

– Schon zur Zeit der Zürcher Unruhe vor zehn Jahren hatte *Rudolf Friedrich*, der damalige Nationalrat und spätere Bundesrat, das Widerstandsrecht im Rechtsstaat zwar heftig bekämpft, sofern es von Linken und Grünen reklamiert wurde, nicht aber «in ausgesprochenen Extremfällen, wo die